

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 25

Artikel: Habakuk und Leopold oder Umgang mit Regenschirmen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und da sie es zuweilen auch recht komisch und ergötzlich treiben, so erzählt uns der vergnügte Reichenbach mit besonderem Behagen und auch mit besonderem Geschick allerlei lustige Histörchen, die sich da und dort in der engeren Heimat ereignet haben mögen. Da ist der Schalk in seinem Element, und träf und witzig berichtet er von einem mißlungenen Kiltgang und von anderen galanten Abenteuern ländlicher Liebhaber, von einer fatalen Bärenjagd im Luzernerbiet, vom Weltkrieg in der Kinderstube, vom falschen Förster, vom Onkel aus Amerika, von den Streithähnen Kräzter und Kropfli, von einem fluglen Schwein, vom Christen, der keine Frau gewinnt, und von anderen heiteren oder tragikomischen Begebenheiten.

„Ich bin ein Küherknechtlein
Und habe nichts gelernt.
Von großen Dichterwerken
Ist meines weit entfernt.

Doch viele Leser freuen
Sich über mein Gedicht,
Bestellen meine Büchlein,
An Käufern fehlt es nicht.“

Und mögen es auch vor allem diese Schnurren und Spottgedichte sein, die ihnen besonders gefallen — der ländliche Poet darf ferner mit einiger Genugtuung vermerken:

„In vieler Freunde Hütten
Mein Lied ich wieder fand.
Vom Zeitungsblatt geschnitten,
Schmückt es die Stubenwand.

Und manches nette Schäckchen,
Dem mein Gedicht gefällt,
Hat ihm ein Ehrenplätzchen
Im Stammbuch auserwählt.“

Fragen wir zum Schluß, wie und wo er seine Verse schreibt, so vernehmen wir:

„Nicht wenn ich müßig sitze,
Zur Arbeit, wenn ich schwühe,
Da wird mein Reim gemacht.
Mag es euch auch befreunden:
Ich hab' noch heut' zum Emden
Mir dieses Lied erdacht.“

Leider macht er zuweilen etwas reichlich auch von einem anderen Stimulans als dem — freilich oft raren — frohen Sonnenschein Gebrauch:

„Kehr ich in später Stunde
Vom Wirtshaus schwankend heim,
Sez' ich mich noch zum Pulte
Und dichte einen Reim.“

Gottfried Reichenbach, der im Schlußgedicht seines letzten Bändchens dem Gedanken von „des Sängers Wiederkehr“ und geistiger Auferstehung selbstbewußten Ausdruck gibt und recht zuversichtlich äußert, daß „viele seiner Lieder dem Volke in Erinnerung“ bleiben werden, beabsichtigt, seine Gedichte gelegentlich in einem Sammelband herauszugeben. Wir empfehlen ihm eine strenge Auswahl, die Unwesentliches und Halbgelungenes vom Eigenwüchsigen und (da und dort noch zu bereinigenden) Gekonnten scheidet. Dann wird man im Saanerland wohl auch in späteren Jahren noch gerne zu des wackeren Gottfrieds anspruchslosen Versen greifen.

Habakuk und Leopold oder Umgang mit Regenschirmen

Die meisten Bekannten haben mir schon über besondere Tücken des Objektes bei ihren Regenschirmen gelegt, und ich selber habe schon reichlich viel an Unbefriedigkeit, Flatterhaftigkeit und mangelnder Unabhängigkeit von den Beschützern meines Hauptes erfahren. Seit einiger Zeit ist es — unberufen — um vieles besser geworden, und ich weiß auch, warum. Regenschirme sind nämlich fühlende Wesen und verhalten sich so, wie man sie behandelt. Wer nur widerwillig mit ihnen ausgeht und sie als notwendiges Übel ansieht, wie ich das noch Jahrzehntlang aus einem studentischen Vorurteil heraus getan habe, der darf sich nicht verwundern, wenn der Genosse Begleiter keine Treue kennt und sich irgend einer andern Betriebszelle in andern Schirmständern anschließt. Mit der Mimikry eines Meisterverbrechers weiß sich der Abtrünnige zu verstecken, mehrfach den Herrn zu wechseln, und nur ausnahmsweise kehrt er abgerissen und mitgenommen als verlorener Sohn zurück, um als Ausleihschirm seine Tage zu beschließen.

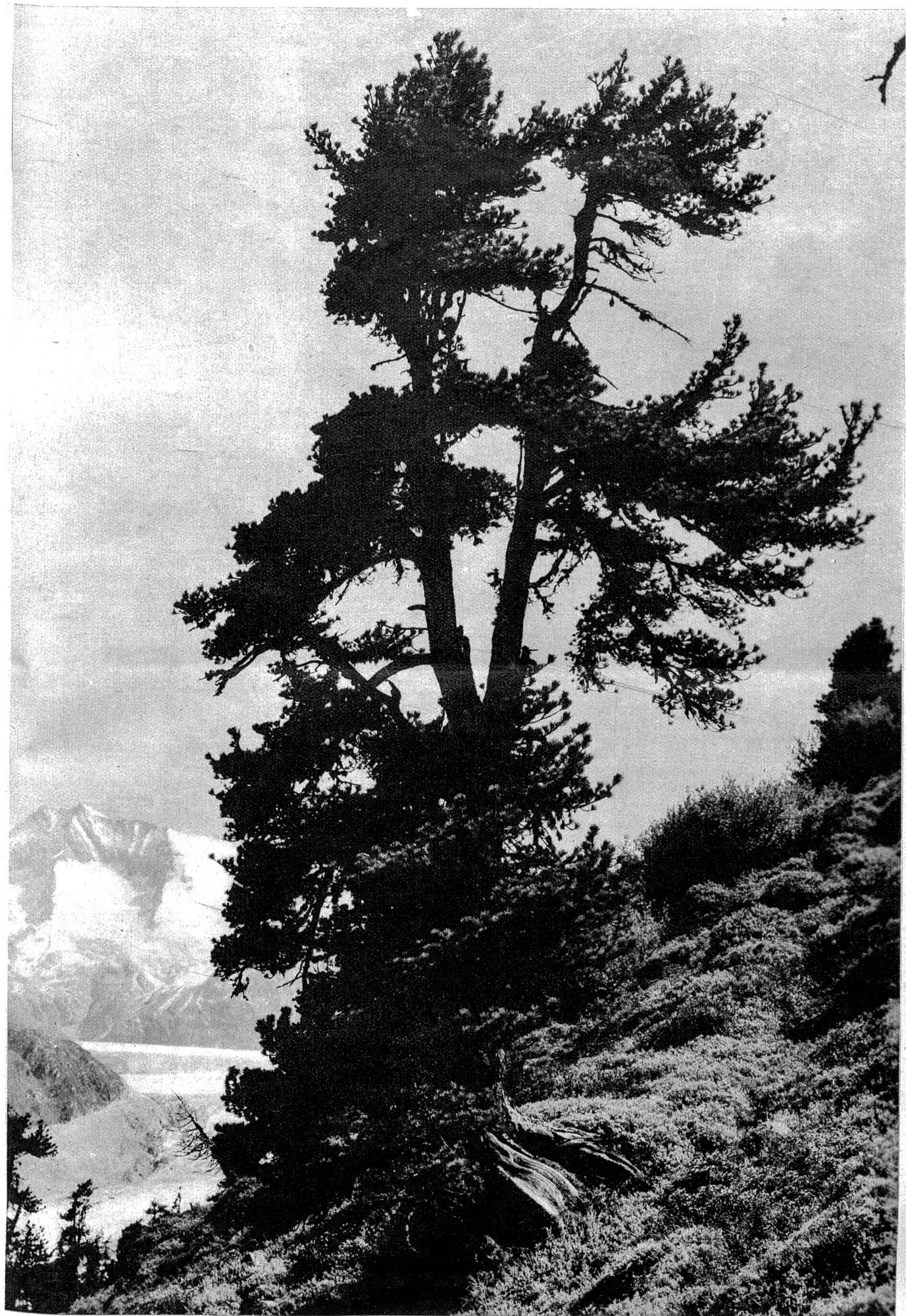
So hatte mich vor einiger Zeit wieder einmal ein Regenschirm verlassen, und weil er mir angenehm in die Hand gegangen, vermisste ich ihn trotz Gummimantel und altem Hut. Meine Freude war deshalb ehrlich und groß, als man mir den schon Verlorengeglaubten nach Wochen aus der Garderobe eines Restaurants zurückbot, wo er ein beschauliches Pfründerein geführt hatte. Mit Rührung schloß ich ihn in die Arme und hielt ihm eine kleine Ansprache: „Lieber Beschirmer meines Hauptes, da du mir glücklich wieder erstanden bist, wollen wir Freunde sein. Und deshalb sollst du auch einen Namen haben.“

„Ich taupe dich Habakuk.“ Und wir lebten einig und in Frieden miteinander.

Doch es sollte einmal anders kommen, denn mit des Geschickes Mächten ... Habakuk billigte augenscheinlich meinen Verkehr mit den Radioleuten nicht und entzog sich mir nach einem Besuch im Studio. Und ward nicht mehr gesehen. —

Da ich kurz darauf auf Reisen ging und unterwegs allerlei Nässe drohte, mußte ich ihm einen Nachfolger geben. Es war ein treuerziger, etwas vierschrötiger Fläme und Monarchist; deshalb nannte ich ihn Leopold, um gleich ein wenig Unabhängigkeit in ihm zu erwecken. Er trat jedoch nur ungern an, sondern wollte lieber (als bürgerlicher Degenerats) Spazierstockdienste tun und blieb so lange als möglich gerollt und im Futteral. Dieses bevorzugte Verhältnis muß Habakuk zu Ohren gekommen sein, denn leicht beschädigt kam er unverhofft wieder zurück, mußte aber wegen einer gebrochenen Rippe sogleich in die Klinik gebracht werden. Der eiserfüchtige Leopold aber dachte: Jetzt oder nie, wird man meinen Verlust empfinden. Und ward auch nicht mehr gesehen ...

Unter normalen Verhältnissen hätte ich ihn auf dem Besitzstandkonto abschreiben müssen. Aber da war wohl niemand da, der ihn mit dem majestatischen Namen Leopold begrüßte; das empfand er und kehrte zurück. Seither sind der wieder hergestellte Habakuk und der durch Respekt gewonnene Leopold von allen freundlichst benannt wieder daheim und unterhalten sich von ihren Eskapaden. — Und weil es eben wieder anfängt zu regnen, muß ich mir den Kragen hochschlagen und mich in Trab setzen, denn es ist ihnen lange wohl zu Hause.



Sturmerprob! Eine Arve im Aletschwald. Foto A. Klopfenstein.

House-dresses



House-Dresses in neuen amerikanischen Drucks. —
Die Mode verlangt sie besonders weit und lang.
Die buntfarbigen Dessins zeichnen sich durch
grosse Originalität aus.

In Cretonne und Ciré-Druck.

Modelle der Firma G. Herzog, Bärenplatz, Bern